

PAVILLON

MARY HIGGINS CLARK

Nimm dich in acht

Roman

*Aus dem Amerikanischen
von Brigitta Merschmann*

PAVILLON VERLAG
MÜNCHEN

Titel der Originalausgabe
YOU BELONG TO ME

Umwelthinweis:

Dieses Buch wurde auf chlor-
und säurefreiem Papier gedruckt.

Taschenbuchausgabe 10/2007

Copyright © 1998 by Mary Higgins Clark

Copyright © der deutschen Ausgabe 1998 by

Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2007

Umschlagillustration: © Chase Swift / Corbis

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

www.heyne.de

ISBN: 978-3-453-77204-5

Danksagung

Tausend Dank auf immerdar an meinen Verleger Michael V. Korda und seinen Teilhaber Chuck Adams. Sie waren und sind mir jedesmal wunderbare Freunde und großartige Ratgeber, wenn eine Geschichte, die ich erzählen will, Gestalt annimmt.

Dank an Rebecca Head, Carol Bowie und meine Korrekto­rin Gypsy da Silva, die wieder einmal Nachtschichten mit mir eingelegt haben.

Besonderen Dank schulde ich meiner Agentin und Freundin Lisl Cade, deren Rat und Freundschaft ich sehr schätze. Dank auch an meinen Agenten Eugene Winick, der stets unerschütterlich zu mir hält.

Ein dickes Lob für meine Tochter Carol Higgins Clark, für ihre stets zielsicheren Anregungen im Verlauf meiner Arbeit.

Schließlich ein Dankeschön an ›ihn‹, meinen Mann John Conheaney, und an meine ganze Familie für ihre Ermutigung und ihr Verständnis.

Ich liebe euch.

Für meinen Mann, John Conheeney,
und für unsere Enkel
Elizabeth und David Clark,
Andrew, Courtney und Justin Clark,
Jerry Derenzo,
Robert und Ashley Lanzara,
Lauren, Megan, Kelly und John Conheeney,
David, Courtney und Thomas Tarleton
In Liebe.

Prolog

Er hatte dasselbe Spiel schon einmal gespielt und rechnete dieses Mal mit einer Enttäuschung. Deshalb war er angenehm überrascht, als er feststellte, daß es ihn sogar noch mehr erregte.

Erst gestern hatte er das Schiff im australischen Perth mit der Absicht bestiegen, bis nach Kobe mitzufahren. Doch da er sie auf Anhieb gefunden hatte, erübrigte es sich, die anderen Häfen anzulaufen. Sie saß an einem Tisch am Fenster des holzgetäfelten Speisesaals der *Gabrielle*, der wie alle Räumlichkeiten des Kreuzfahrtschiffs diskrete Eleganz ausstrahlte. Der Luxusliner hatte genau die richtige Größe für sein Vorhaben. Er reiste immer auf kleineren Schiffen und buchte so einen Abschnitt der De-Luxe-Weltumrundung.

Wenn es auch unwahrscheinlich war, daß ihn ein ehemaliger Reisegefährte wiedererkennen würde, so war er doch von Natur aus vorsichtig. Überdies war er ein Meister der Verkleidung, ein Talent, das er in seiner Zeit als Amateurschauspieler im Theaterclub des Collegues an sich entdeckt hatte.

Nachdem er Regina Clausen eingehend studiert hatte, entschied er, daß eine Typberatung für sie nützlich sein könnte. Sie gehörte zu den Frauen um die Vierzig, die durchaus attraktiv waren, jedoch nicht wußten, wie man sich anzog und sich ins rechte Licht rückte. Eine Blondine hätte in ihrem offenbar sehr teuren eisblauen Kostüm fantastisch ausgesehen; zu ihrem extrem hellen Teint dagegen paßte es nicht, sie wirkte wie ausgewaschen, farblos. Ihr hellbraunes Haar, sicher ihre natürliche und gar nicht mal unvorteilhafte Haarfarbe, war zu einem steifen Helm frisiert, der sie selbst aus dieser Entfernung – er stand am an-

deren Ende des großen Saals – alt, sogar unzeitgemäß erscheinen ließ, wie eine Vorstadthausfrau aus den fünfziger Jahren.

Natürlich wußte er, wer sie war. Erst vor ein paar Monaten hatte er die Clausen auf einer Aktionärsversammlung in Aktion erlebt. Außerdem hatte er sie in ihrer Eigenschaft als Börsenanalystin auf CNBC gesehen. Bei derlei Anlässen strahlte sie Selbstsicherheit und Durchsetzungsvermögen aus.

Aus diesem Grund wußte er, welch leichtes Spiel er haben würde, als er sie allein und traurig am Tisch sitzen sah und später ihre schüchterne, beinahe kindliche Freude beobachtete, als einer der Stewards sie zum Tanz aufforderte.

Er hob sein Glas und brachte mit einer kaum merklichen, an sie gewandten Geste einen stummen Trinkspruch aus.

Deine Gebete sind erhört worden, Regina. Von nun an gehörst du mir.

Drei Jahre später

1

Wenn nicht gerade ein Schneesturm oder ein Hurrikan tobte, ging Dr. Susan Chandler zu Fuß von ihrer Wohnung in einem Brownstone-Haus in Greenwich Village zur Arbeit. Ihre gutgehende Privatpraxis war in einem um die Jahrhundertwende erbauten Haus in Soho untergebracht. Außerdem war die klinische Psychologin als Moderatorin des beliebten Talkradios *Fragen Sie Dr. Susan*, das jeden Werktag auf Sendung ging, zu einer gewissen Berühmtheit gelangt.

Es war frisch und windig an diesem frühen Morgen im Oktober, und sie war froh, daß sie sich entschieden hatte, unter ihrer Kostümjacke einen langärmeligen Rollkragenspullover anzuziehen.

Ihr schulterlanges, vom Duschen noch feuchtes dunkelblondes Haar war windzerzaust, und sie bereute, daß sie keinen Schal mitgenommen hatte. Die alte Ermahnung ihrer Großmutter fiel ihr wieder ein: »Geh nie mit nassen Haaren nach draußen, sonst holst du dir den Tod.« Ihr wurde bewußt, daß sie in letzter Zeit ziemlich oft an Gran Susie dachte. Aber ihre Großmutter war ja auch in Greenwich Village aufgewachsen, und manchmal fragte Susan sich, ob ihr Geist nicht noch irgendwo in der Nähe schwebte.

An der Ampel Ecke Mercer und Houston Street blieb sie stehen. Es war erst halb acht, und auf den Straßen herrschte noch nicht viel Betrieb. In einer Stunde würde es hier nur so wimmeln von New Yorkern, die am Montag morgen wieder zur Arbeit antreten mußten.

Gott sei Dank habe ich das Wochenende überstanden, sagte sich Susan erleichtert. Sie hatte den Samstag und fast

den ganzen Sonntag in Rye bei ihrer zutiefst niedergeschlagenen Mutter verbracht – kein Wunder, überlegte Susan, am Sonntag hätte sie ihren vierzigsten Hochzeitstag gefeiert. Zu allem Überfluß hatte Susan sich auch noch mit ihrer älteren Schwester Dee angelegt, die aus Kalifornien eingeflogen war.

Am Sonntag nachmittag, bevor sie nach New York zurückfuhr, hatte sie einen Höflichkeitsbesuch bei ihrem Vater im nahegelegenen Bedford Hills absolviert, wo er und Binky, seine zweite Frau, in seinem palastähnlichen Haus eine Cocktailparty gaben. Susan hatte den Verdacht, daß die Wahl des Zeitpunkts der Party Binkys Werk war. »Heute vor vier Jahren waren wir zum ersten Mal verabredet«, hatte sie geschwärmt.

Ich liebe meine Eltern heiß und innig, alle beide, dachte Susan, als sie das Bürogebäude betrat. Aber es gibt Momente, da möchte ich ihnen sagen, daß sie doch bitte schön endlich mal erwachsen werden sollten.

Gewöhnlich traf Susan morgens als erste auf der obersten Etage ein, doch als sie an der Anwaltskanzlei ihrer alten Freundin und Mentorin Nedda Harding vorbeikam, sah sie zu ihrer Überraschung im Empfangsbereich und im Korridor Licht brennen. Nedda selbst mußte die Frühaufsteherin sein.

Resigniert schüttelte sie den Kopf, öffnete die äußere Tür zur Kanzlei, die eigentlich verschlossen sein sollte, und ging an den noch dunklen Büros von Neddas Teilhabern und Angestellten vorbei. In der offenen Tür zu Neddas Büro blieb sie lächelnd stehen. Wie gewohnt war Nedda so konzentriert, daß sie Susan nicht bemerkte.

Nedda war in ihrer gewohnten Arbeitspose erstarrt – mit dem linken Arm auf dem Schreibtisch abgestützt, hielt sie mit der linken Hand ihre Stirn, während ihre rechte Hand über dem dicken Aktenordner verharrte, der geöffnet vor ihr lag, um bei Bedarf weiterzublätern. Das kurzgeschnittene silbergraue Haar war schon jetzt zerraut,

ihre Halbbrille rutschte ihr an der Nase herunter, und ihr kompakter Körper vermittelte den Eindruck, als wolle sie jeden Augenblick aufspringen und fluchtartig den Raum verlassen. Sie war eine der renommiertesten Anwältinnen von New York, doch ihre eher mütterliche Erscheinung ließ auf den ersten Blick kaum vermuten, mit wieviel Geschick und aggressiver Energie sie ihrer Arbeit nachging, was besonders ins Auge fiel, wenn sie vor Gericht einen Zeugen ins Kreuzverhör nahm.

Die beiden Frauen hatten sich vor zehn Jahren an der Universität von New York kennengelernt und Freundschaft geschlossen. Susan, damals zweiundzwanzig, studierte im zweiten Jahr Jura, und Nedda war Gastdozentin. In ihrem dritten Studienjahr hatte Susan ihre Seminare so geplant, daß sie an zwei Tagen in der Woche für Nedda arbeiten konnte.

Mit Ausnahme von Nedda war es für ihre Freunde ein ziemlicher Schock, als Susan nach zwei Jahren ihren Job als Assistentin des Staatsanwalts von Westchester County an den Nagel hängte und wieder zur Uni ging, um ihren Doktor in Psychologie zu machen. »Ich muß es einfach tun.« Mehr sagte sie damals nicht zur Erklärung.

Schließlich spürte Nedda doch, daß Susan in der Tür stand, und hob den Kopf. Ihr flüchtiges Lächeln war herzlich. »Sieh mal an, wer da ist. Wie war dein Wochenende, Susan? Oder soll ich lieber nicht fragen?«

Nedda war sowohl über Binkys Party als auch über den Hochzeitstag von Susans Mutter im Bilde.

»Meinen Erwartungen entsprechend«, erwiderte Susan trocken. »Am Samstag ist Dee bei Mom eingetrudelt, und die beiden haben sich zusammen die Augen ausgeheult. Ich habe Dee gesagt, ihre Depressionen würden es Mutter nur noch schwerer machen, mit ihrer Situation zurechtzukommen, und daraufhin ist sie über mich hergefallen. Sie sagte, wenn ich vor zwei Jahren hätte mitansehen müssen, wie *mein* Ehemann von einer Lawine in den Tod gerissen

wird, so wie *sie* Jacks Tod mit ansehen mußte, dann würde ich begreifen, was sie durchzumachen habe. Außerdem hat sie angedeutet, daß ich Mom eine viel größere Hilfe wäre, wenn sie sich ab und zu mal an meiner Schulter ausweinen könnte, statt sich immerzu anhören zu müssen, sie solle wieder anfangen zu leben. Als ich sagte, ich hätte schon Arthritis in der Schulter von all den Tränen, ist Dee nur noch wütender geworden. Aber Mom hat wenigstens gelacht.

Und dann die Party bei Dad und Binky«, fuhr sie fort. »Übrigens will Dad jetzt, daß ich ihn ›Charles‹ nenne, und das sagt ja wohl alles zu diesem Thema.« Sie seufzte. »Das war mein Wochenende. Noch eins von dieser Sorte, und ich brauche selbst professionelle Hilfe. Aber ich bin zu billig mit meinen Honoraren, um mir selbst einen Therapeuten leisten zu können, also werde ich mich wohl mit Selbstgesprächen begnügen müssen.«

Nedda betrachtete sie mitfühlend. Sie kannte als einzige von Susans Freunden die ganze Geschichte von Jack und Dee, von Susans Eltern und ihrer schmutzigen Scheidung. »Klingt so, als ob du ein Überlebenstraining brauchen könntest«, sagte sie.

Susan lachte. »Vielleicht fällt dir ja was für mich ein. Setz es auf meine Rechnung, Kumpel, zu den übrigen Schulden, die ich noch bei dir habe, weil du mir den Job beim Radio verschafft hast. Jetzt verziehe ich mich mal lieber. Ich muß noch was für die Sendung vorbereiten. Ach, übrigens – habe ich in letzter Zeit mal danke gesagt?«

Vor einem Jahr hatte Marge Mackin, eine beliebte Radiomoderatorin und enge Freundin von Nedda, Susan zu ihrer Sendung ins Studio eingeladen. Sie sollte als Rechtsexpertin und Psychologin einen aufsehenerregenden Prozeß kommentieren. Der Erfolg ihrer ersten Stippvisite im Radio führte dazu, daß sie regelmäßig an der Sendung teilnahm, und als Marge zum Fernsehen überwechselte, bot man Susan an, sie als Moderatorin der täglichen Talkradioshow zu ersetzen.

»Ach, Unsinn. Du hättest den Job nicht bekommen, wenn du nicht kompetent wärst. Du bist verdammt gut, und das weißt du auch«, sagte Nedda entschlossen. »Wer ist heute dein Gast?«

»In dieser Woche konzentriere ich mich auf die Frage, wie Frauen in ihrer jeweiligen sozialen Umgebung auf ihre Sicherheit achten sollten. Donald Richards, ein auf Kriminologie spezialisierter Psychiater, hat ein Buch mit dem Titel *Verschwundene Frauen* geschrieben. Es handelt von Vermißtenfällen, mit denen er befaßt war. Viele hat er gelöst, aber eine Reihe interessanter Fälle sind noch ungeklärt. Ich habe das Buch gelesen, und es ist gut. Zunächst schildert er das Vorleben jeder einzelnen Frau und die Umstände, unter denen sie verschwunden ist. Dann beleuchtet er die möglichen Gründe, warum eine so intelligente Frau sich mit einem Killer abgegeben haben könnte, und am Schluß versucht er, Schritt für Schritt den möglichen Tathergang zu rekonstruieren. Wir sprechen über das Buch und die interessantesten Fälle, und anschließend überlegen wir, wie unsere Hörerinnen im allgemeinen potentiell gefährliche Situationen vermeiden können.«

»Starkes Thema.«

»Finde ich auch. Ich habe beschlossen, das Verschwinden von Regina Clausen zur Sprache zu bringen. Dieser Fall hat mich immer fasziniert. Erinnerst du dich an sie? Ich habe sie oft auf CNBC gesehen und fand sie großartig. Vor sechs Jahren habe ich mit dem Scheck, den Dad mir zum Geburtstag gegeben hatte, ein von ihr empfohlenes Aktienpaket gekauft. Es hat sich als wahre Goldgrube erwiesen. Deshalb habe ich irgendwie das Gefühl, daß ich ihr etwas schuldig bin.«

Nedda schaute auf. »Regina Clausen verschwand vor etwa drei Jahren, als sie während einer Schiffsreise in Hongkong an Land ging. Ich erinnere mich sehr gut. Der Fall erregte damals großes Aufsehen.«

»Zu der Zeit war ich schon aus der Staatsanwaltschaft ausgeschieden«, sagte Susan. »Aber ich besuchte dort gerade eine Freundin, als Jane Clausen, Reginas Mutter – die damals in Scarsdale lebte – vorbeikam, um den Staatsanwalt um Hilfe zu bitten. Es gab allerdings keinen Hinweis darauf, daß Regina Hongkong wieder verlassen hatte, daher war der Staatsanwalt von Westchester County natürlich nicht zuständig. Die arme Frau zeigte Fotos von Regina und sagte immer wieder, wie sehr ihre Tochter sich auf die Kreuzfahrt gefreut habe. Jedenfalls konnte ich den Fall nie vergessen, und deshalb werde ich heute im Radio darüber sprechen.«

Neddas Gesicht wurde weicher. »Ich kenne Jane Clausen flüchtig. Wir haben im selben Jahr unseren Abschluß am Smith College gemacht. Sie wohnt am Beekman Place. Früher war sie sehr still, deshalb vermute ich, daß Regina privat auch eher scheu war.«

Susan zog die Augenbrauen hoch. »Schade, daß ich nichts von deiner Bekanntschaft mit Mrs. Clausen wußte. Du hättest womöglich ein Gespräch arrangieren können. Nach meinen Informationen wußte Reginas Mutter nichts von einem Mann, mit dem ihre Tochter sich eingelassen haben könnte. Aber wenn sie sich dazu bewegen ließe, mit mir zu reden, wäre es mir eventuell möglich, etwas herauszubekommen, das damals vielleicht unwichtig erschien, uns heute jedoch neue Anhaltspunkte geben könnte.«

Nedda runzelte konzentriert die Stirn. »Vielleicht ist es noch nicht zu spät. Der Anwalt der Clausens heißt Doug Layton. Ich bin ihm ein paarmal begegnet. Um neun rufe ich ihn an. Mal sehen, ob er uns in Verbindung mit ihr bringen kann.«

Um zehn nach neun summt die Gegensprechanlage auf Susans Schreibtisch. Janet, ihre Sekretärin, meldete sich. »Douglas Layton, ein Rechtsanwalt, ist auf Leitung eins.

Machen Sie sich auf was gefaßt, Doc. Besonders glücklich klingt er nicht.«

Jeden Tag wünschte Susan, Janet, sonst eine ausgezeichnete Sekretärin, hielte es nicht für nötig, zu jedem ihrer Anrufer einen Kommentar abzugeben. Nein, dachte Susan, eigentlich ist das Problem, daß sie mit ihrer Einschätzung gewöhnlich ins Schwarze trifft.

Tatsächlich war nicht zu überhören, daß der Anwalt der Clausens alles andere als erbaut war. »Dr. Chandler, wir müssen uns gegen jede Verunglimpfung von Mrs. Clausens Trauer strengstens verwahren«, sagte er schroff. »Regina war ihr einziges Kind. Es wäre schon schlimm genug, hätte man ihre Leiche gefunden. Da dies aber nicht geschehen ist, lebt Mrs. Clausen bis heute in quälender Ungewißheit. Sie fragt sich unaufhörlich, wie es ihrer Tochter ergehen mag, sollte sie noch am Leben sein. Ich hätte gedacht, eine Freundin von Nedda Harding würde diese Form der Sensationsberichterstattung, die den Schmerz anderer Menschen zum Gegenstand vulgärpsychologischer Effekthascherei macht, entschieden ablehnen.«

Susan preßte die Lippen zusammen, um die scharfe Antwort zu unterdrücken, die ihr auf der Zunge lag. Als sie sprach, klang ihre Stimme kalt, jedoch gelassen. »Mr. Layton, Sie haben selbst den Grund genannt, warum der Fall *unbedingt* im Radio erörtert werden sollte. Zweifellos ist es unendlich viel schlimmer für Mrs. Clausen, sich Tag für Tag fragen zu müssen, ob ihre Tochter noch am Leben ist und irgendwo Folterqualen erleidet, als definitiv zu wissen, was aus ihr geworden ist. Wie man hört, konnten weder die Polizei von Hongkong noch die Privatdetektive, die Mrs. Clausen engagiert hat, einen Hinweis auf Reginas Verbleib finden, nachdem sie von Bord gegangen war. Man kann meine Sendung in fünf Bundesstaaten empfangen. Die Chance ist sehr gering, das weiß ich wohl, aber vielleicht hört ja doch jemand zu, der damals auf der

Gabrielle mitfuhr oder sich zur gleichen Zeit in Hongkong aufhielt. Und vielleicht ruft derjenige oder diejenige an, um uns einen Tip zu geben. Womöglich hat jemand Regina gesehen, nachdem sie die *Gabrielle* verlassen hatte. Schließlich war sie regelmäßig auf CNBC zu sehen, und manche Menschen haben ein ausgezeichnetes Personengedächtnis.«

Ohne ihm Gelegenheit zu einer Antwort zu geben, legte Susan auf. Sie beugte sich vor und schaltete das Radio ein. Für die heutige Sendung hatte sie Vorschauen zu ihrem Gast und dem Fall Clausen vorbereitet, die bereits am Freitag gesendet worden waren. Jed Geany, ihr Produzent, hatte versprochen, daß der Sender sie heute morgen noch einmal ausstrahlen würde. Hoffentlich hatte er es nicht vergessen.

Zwanzig Minuten später, als sie gerade die Schulzeugnisse eines siebzehnjährigen Patienten inspizierte, lief die erste Vorschau. Dann halten wir uns mal die Daumen, daß jemand zuhört, der etwas über den Fall weiß, dachte sie.

2

Es war reiner Zufall, daß er am Freitag sein Autoradio auf den Sender der Talkshow eingestellt hatte, sonst hätte er die Vorschau verpaßt. Es herrschte zäher Verkehr, und er hörte nur mit halbem Ohr hin. Doch als der Name Regina Clausen fiel, drehte er die Lautstärke auf und war voll konzentriert.

Nicht, daß es einen Grund zur Besorgnis gab. Das versicherte er sich immer wieder. Schließlich war Regina diejenige gewesen, die sich am schnellsten, am bereitwilligsten von allen seinen Plänen gefügt hatte; sie war rückhaltlos einverstanden gewesen, als er sagte, niemand dürfe etwas von ihrer Romanze auf See merken.

Wie immer hatte er jede erdenkliche Vorsichtsmaßnahme getroffen. Oder doch nicht?

Am Montag morgen, als er die Vorschau erneut im Radio hörte, kamen ihm Zweifel. Beim nächsten Mal würde er ganz besonders vorsichtig sein. Aber das nächste Mal würde ja auch das letzte Mal sein. Bis jetzt waren es vier. Eine fehlte noch. Er würde sie nächste Woche auswählen, und wenn sie erst ihm gehörte, wäre seine Mission erfüllt und er würde endlich Frieden finden.

Selbstverständlich hatte er keinen Fehler gemacht. Niemand würde ihn aufhalten können. Aufgebracht lauschte er der herzlichen, aufmunternden Stimme von Dr. Susan Chandler: »Regina Clausen war eine namhafte Anlageberaterin. Sie war Tochter, Freundin und eine sehr großzügige Sponsorin zahlreicher karitativer Stiftungen. In meiner heutigen Sendung wollen wir über ihr Verschwinden sprechen. Wir möchten das Geheimnis lüften. Vielleicht können Sie uns dabei helfen. Schalten Sie also ein.«

Er schaltete das Radio schnell aus. »Liebe Dr. Susan«, sagte er laut, »laß die Finger von dieser Sache, und zwar sofort. Es ist nicht deine Angelegenheit. Und ich warne dich – wenn du mich zwingst, dich zu meiner Angelegenheit zu machen, sind deine Tage gezählt.«

3

Dr. Donald Richards, der Autor von *Verschwundene Frauen* und damit ihr heutiger Gast, wartete bereits im Studio, als Susan dort ankam. Er war etwa Ende Dreißig, groß und dünn und hatte blaue Augen und dunkelbraunes Haar. Als er aufstand, um sie zu begrüßen, nahm er seine Lesebrille ab. Freundlich lächelnd schüttelte er ihre Hand. »Dr. Chandler, ich muß Sie warnen. Es ist mein erstes Buch. Ich bin ein Neuling im Werbezirkus und deshalb ziemlich ner-

vös. Versprechen Sie, mich zu retten, wenn ich keinen Ton mehr herausbringe?«

Susan lachte. »Dr. Richards, ich heiße Susan, und vergessen Sie das Mikrofon einfach. Tun Sie so, als wären wir Nachbarn, die am Gartenzaun miteinander plaudern.«

Wollte er mich auf den Arm nehmen, oder was? dachte sie eine Viertelstunde später, als Richards ruhig und mit unaufdringlichem Sachverstand die authentischen Fälle in seinem Buch erörterte. Sie nickte zustimmend, als er sagte: »Wenn ein Mensch verschwindet – ich spreche selbstverständlich von Erwachsenen, nicht von Kindern –, stellen sich die Behörden zunächst die Frage, ob er aus eigenem Antrieb verschwunden ist. Wie Sie wissen, Susan, beschließen jährlich erstaunlich viele Menschen aus heiterem Himmel, nicht mehr nach Hause zurückzukehren und ein völlig neues Leben anzufangen. Normalerweise sind Ehekrise oder finanzielle Probleme der Grund, und ich halte das für ein ziemlich feiges Davonstehlen – aber es kommt vor. Von den jeweiligen konkreten Umständen mal abgesehen, ist der erste Schritt, um einen Vermißten aufzuspüren, die Überprüfung seiner Kreditkarten.«

»Ob sie entweder von ihm oder von einer Person, die sie gestohlen hat, belastet werden«, warf Susan ein.

»Richtig«, sagte Richards. »Liegt ein freiwilliges Verschwinden vor, stellen wir in der Regel fest, daß der Betroffene das, worunter er oder sie litt, schlicht keinen Tag länger ertragen konnte. Diese Art des Verschwindens kommt im Grunde einem Hilferuf gleich. In einigen Fällen ist das Verschwinden natürlich nicht freiwillig; manchmal steckt ein Verbrechen dahinter. Aber das ist nicht immer leicht zu entscheiden. Es ist zum Beispiel sehr schwierig, jemanden des Mordes zu überführen, wenn keine Leiche gefunden wurde. Die Täter, die ohne Verurteilung davonkommen, haben ihre Opfer zumeist so gründlich beseitigt, daß ihr Tod nicht zweifelsfrei festgestellt werden kann. Zum Beispiel ...«

Sie diskutierten über mehrere ungeklärte Fälle, die er in seinem Buch behandelt hatte. Die vermißten Frauen waren nie gefunden worden. Dann sagte Susan: »Noch einmal zur Erinnerung für meine Zuhörer – wir sprechen mit Dr. Donald Richards, Kriminologe, Psychiater und Autor des Titels *Verschwundene Frauen*, eine faszinierende, leicht zugängliche Sammlung von Fallgeschichten über Frauen, die alle in den letzten zehn Jahren verschwunden sind. Und nun, Dr. Richards, wüßte ich gern Ihre Meinung zu einem Fall, den Sie nicht in Ihrem Buch behandeln – dem Fall Regina Clausen. Lassen Sie mich unseren Zuhörern zunächst die Umstände des Verschwindens dieser Frau schildern.«

Susan brauchte nicht auf ihre Notizen zurückzugreifen. »Regina Clausen war eine hochangesehene Anlageberaterin bei Lang Taylor Securities. Zum Zeitpunkt ihres Verschwindens war sie dreiundvierzig Jahre alt. Ihren Bekannten zufolge gab sie sich privat stets sehr zurückhaltend. Sie lebte allein und verbrachte ihren Urlaub gewöhnlich zusammen mit ihrer Mutter. Vor drei Jahren erholte sich ihre Mutter gerade von einem Knöchelbruch, daher buchte Regina Clausen auf eigene Faust eine Teilroute der Weltumrundung des Luxusliners *Gabrielle*. Sie ging in Perth an Bord und hatte vor, nach Bali, Hongkong, Taiwan und Japan mitzufahren und in Honolulu das Schiff zu verlassen. Statt dessen ging sie in Hongkong von Bord; sie sagte, sie wolle sich dort ein wenig länger aufhalten und in Japan wieder auf die *Gabrielle* zurückkehren. Da erfahrene Schiffsreisende ihre Route regelmäßig auf diese Weise ändern, erregte ihr Plan keinerlei Aufsehen. Regina ging mit nur einem Koffer und einer Tragetasche von Bord und soll guter Stimmung gewesen sein, sogar einen glücklichen Eindruck gemacht haben. Sie nahm ein Taxi zum Peninsula Hotel, meldete sich dort an, deponierte ihr Gepäck in ihrem Zimmer und verließ das Hotel gleich darauf wieder. Von da an wurde sie nicht mehr gesehen.

Dr. Richards, was würden Sie als erstes unternehmen, wenn Sie zu diesem Fall ermitteln sollten?«

»Ich würde mir die Passagierliste geben lassen, um nachzusehen, ob noch eine andere Person Vorkerhungen traf, in Hongkong zu bleiben«, antwortete Richards sofort. »Außerdem würde ich mich erkundigen, ob sie auf dem Schiff Anrufe oder Faxe erhielt. Das Kommunikationsbüro müßte über entsprechende Aufzeichnungen verfügen. Dann würde ich die übrigen Passagiere befragen, ob ihnen vielleicht aufgefallen ist, daß sie sich an Bord mit jemandem, vor allem mit einem alleinreisenden Mann, angefreundet hatte.«

Richards hielt inne. »Das wäre erst der Anfang.«

»All das hat man getan«, sagte Susan zu ihm. »Die Schiffahrtsgesellschaft, Privatdetektive sowie die Behörden von Hongkong haben gründliche Nachforschungen angestellt. Vor drei Jahren hatten die Briten dort noch das Sagen. Mit Gewißheit ließ sich nur eines feststellen: Regina Clausen verschwand in dem Augenblick, als sie das Hotel verließ.«

»Ich würde sagen, sie wollte sich in Hongkong mit einem der männlichen Passagiere treffen und niemand sollte davon wissen«, erwiderte Richards. »Es könnte sich um eine klassische Romanze auf See gehandelt haben. Ich nehme an, diese Möglichkeit hat man in Betracht gezogen?«

»Ja, aber keiner der anderen Passagiere hat bemerkt, daß sie häufiger mit einer speziellen Person zusammen war.«

»Dann hatte sie sich vielleicht von Anfang an in Hongkong mit jemandem verabredet und wollte ihre Entscheidung, das Schiff zu verlassen und später wieder zuzusteigen, aus nur ihr bekannten Gründen spontan erscheinen lassen«, spekulierte Richards.

Per Kopfhörer empfing Susan das Signal des Produzenten, daß Anrufer warteten. »Nach den nun folgenden